



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Mit der Kamera forschend auf Reisen

Mendel, Tommi

Abstract: Was haben Pilger- und Backpackerreisen gemeinsam? Inwiefern können beide als Übergangsrituale verstanden werden? Diese Fragen stellt sich Tommi Mendel in seiner Doktorarbeit und begleitete dafür Fusspilger und Globetrotter auf der Reise.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-53373>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Mendel, Tommi. Mit der Kamera forschend auf Reisen. In: facultativ. Magazinbeilage zur Reformierten Presse, 1, 2011, 8-9.

MIT DER KAMERA FORSCHEND AUF REISEN

Tommi Mendel // Was haben Pilger- und Backpackerreisen gemeinsam? Inwiefern können beide als Übergangsrituale verstanden werden? Diese Fragen stellt sich Tommi Mendel in seiner Doktorarbeit und begleitete dafür Fusspilger und Globetrotter auf der Reise.

Ich liebe Dich! Haben Sie schon versucht, diese Bekundung ins Schweizerdeutsche zu übersetzen? Ungeübten fällt dies möglicherweise nicht so leicht, vorausgesetzt, dem zu übermittelnden Inhalt dieser drei Worthülsen liegt eine Intention zugrunde. Und noch eine Stufe anspruchsvoller: Haben Sie sich schon bemüht, die eingangs aufgeführte Aussage gar ohne Worte auszudrücken?

Hierzulande mag dies günstigstenfalls nur besonders einfühlsamen oder aber ausnehmend kreativen Köpfen gelingen. Verglichen mit etwa ostasiatischen Gesellschaften sind wir gewohnt, fast nur über die gesprochene oder geschriebene Sprache zu kommunizieren, und erwarten von unserem Gegenüber, dass die zu transportierende Botschaft direkt und prägnant vorgebracht wird, um den Übersetzungs- und Deutungsprozess zu reduzieren und damit eine eindeutige Rezeption zu gewährleisten. Mit nonverbalen Kommunikationsformen umzugehen hingegen sind wir schlicht zu wenig geübt, sowohl in der sendenden wie auch der empfangenden Rolle.

Reduktionen und Verzerrungen vermeiden

In der empirischen Religionsforschung sieht sich der Forschende jedoch nicht selten mit Kommunikationsformen konfrontiert, welche über die sprachlichen Dimensionen hinausgehen. Religiöse Symbolsysteme wenden sich auf ganz unterschiedlichen Darstellungsebenen an ihre Rezipienten, sie sprechen alle Sinne an. Wie gelingt es dem Forschenden nun aber, auch nonverbale Momente und Kommunikationsformen adäquat zu erfassen und in einer Form zu beschreiben, die den vorgefundenen Ereignissen am ehesten entspricht? Wie können Reduktionen und Verzerrungen vermieden werden, die durch den Übersetzungsprozess vom Nonverbalen in einen schriftlichen Text – die bislang übliche Präsentationsmanier wissenschaftlicher Forschungsergebnisse – unmittelbar entstehen? Wie kann etwa ein Gesichtsausdruck, der ein klares Nein signalisiert, während gleich-



© Jan Heuermann

zeitig verbal ein Ja gesprochen wird, angemessen gedeutet und übersetzt werden? Und in welcher Diktion sollen die Forschungserkenntnisse präsentiert werden, damit sie auch für die untersuchten Akteure zugänglich sind und gleichzeitig

**Wir sind gewohnt,
fast nur über die Sprache
zu kommunizieren.**

den Rezipienten genügend Spielraum für die eigene Interpretation lassen?

Reisearten einander gegenüberstellen

Für meine derzeitige Forschung beschloss ich, neben Bleistift und Notizbuch auch eine Videokamera in den Rucksack zu packen, mit der Absicht, meine Forschungsergebnisse in Form eines ethnographischen Dokumentarfilms zu präsentieren. Über mehrere Wochen begleitete ich Fusspilger auf dem Jakobsweg durch Frankreich und Spanien sowie Globe-trotter auf den Backpackerpfaden in Kambodscha, Laos und Thailand. Die Untersuchung hat zum Ziel, die ähnlichen Strukturen der beiden gemeinhin als divergierend wahrgenommenen Reisearten herauszuarbeiten und einander gegenüberzustellen. Der Fokus richtet sich dabei auf die zeitgleiche Entwicklung der beiden Reisearten zu touristischen Boomindustrien, auf die Akteure, deren Voraussetzungen und Motivbildung sowie auf die Struktur, Praxis und Arten des Unterwegsseins. Dabei wird der Zeit vor und nach der eigentlichen Reise ebenso Beachtung geschenkt, weil diese einen beträchtlichen Teil der inneren Reise ausmacht, welche mit der äusseren Reise ständig einhergeht. Eine Reise über mehrere Wochen in einem von Alltagspflichten und -sorgen befreiten Raum, in welchem der Tagesplan stündlich neu gestaltet werden kann, gewährt genügend Zeit zum Nachdenken und bietet Platz für neue interkulturelle Begegnungen und Bekanntschaften, ohne sich dabei weiter verpflichten zu müssen. Dies wiederum kann neue Einsichten über sich selbst und das Leben in der eigenen Gesellschaft zur Folge haben – die Reise gewissermassen als ein selbstauferlegtes und persönliches Übergangsritual. Wozu nun aber die im Reisegepäck mitgeführte Kameraausrüstung?

Kamera als Erhebungsinstrument

Eine über mehrere Wochen dauernde Reise in einer täglich anderen und fremden Umgebung ist mit intensiven Ereignissen und Begegnungen, aber auch mit Anstrengungen und Emotionen verbunden. Viele dieser Momente spielen sich auf einer nonverbalen Ebene ab, die nur schwer mit Worten zu beschreiben beziehungsweise nur mit Abstrichen in einen schriftlichen Text zu übertragen sind. Eine Kamera hingegen kann neben den sprachlichen Momenten auch visuelle und auditive sowie Ereignisse auf der Handlungs- und Gebärdenebene aufzeichnen und sie, ohne einen Übersetzungsprozess zu durchlaufen, synchron wiedergeben. In diesem Sinne versuche ich die Kamera als wissenschaftliches Erhebungsinstrument einzusetzen, das einerseits meine täglichen Beobachtungen der äusseren wie auch der inneren Reise festzuhalten vermag und andererseits katalysierend auf verbale und nonverbale Kommunikationsprozesse wirkt. Die Kamera zwingt mich zudem, genauer hinzusehen und zuzuhören, meine Beobachtungen also sensibilisierter und detailgetreuer durchzuführen, da nicht nur in Wort- und Satzkategorien gedacht werden muss, sondern auch in Bild-, Ton- und Sequenzbegriffen. Weiter müssen die filmischen Sätze bereits im Feld «geschrieben» werden, da kosmetische Eingriffe am Schnittplatz nur noch bedingt möglich sind.

**Ich beschloss,
auch eine Videokamera in
den Rucksack zu packen.**

Meine Forschungsergebnisse sollen wie schon erwähnt in Form eines ethnographischen Films publiziert werden. Im Vergleich zu schriftlichen Darstellungen bietet das Medium Film dem Rezipienten die Möglichkeit, die Datenerhebung und -vermittlung transparenter nachzuvollziehen, weil die filmische Syntax Aufschluss über das stets subjektive Vorgehen des Forschenden gibt. Voraussetzung dafür ist jedoch, einen Dokumentarfilm ähnlich wie einen schriftlichen Text differenziert und kritisch lesen zu können.

Kommunikation zwischen den Zeilen

Obwohl audiovisuelle Forschungsmethoden und Film als Präsentationsmedium

der Forschungserkenntnisse eine über hundertjährige Geschichte aufweisen und sich sowohl theoretisch wie auch praktisch im universitären Alltag etablieren konnten, bedienen sich noch immer nur wenige Wissenschaftler der Kamera für ihre empirischen Recherchen. Dies mag einerseits daran liegen, dass unser wissenschaftliches Arbeiten abendländisch geprägt ist und somit eine gewisse Wortzentriertheit üblich ist. Andererseits erfordert die Arbeit mit der Kamera aber auch methodische und technische Kompetenzen, zudem ist eine filmische Umsetzung viel zeitaufwendiger als das Verfassen eines

**Die Kamera zwingt
mich, genauer hinzusehen
und zuzuhören.**

schriftlichen Textes. Diese Zeit fehlt heute häufig im universitären Tagesgeschäft, welches von einem systembedingten Lehr- und Publikationsdruck dominiert wird.

Ein wachsendes Interesse an audiovisuellen Methoden und Präsentationsformen im sozial- und kulturwissenschaftlichen Bereich scheint aber dennoch vorhanden zu sein, wie beispielsweise die Projektfinanzierung meiner Forschung über die Fusspilger- und Backpackerreisen durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) zeigt, die klar als filmische Dissertation deklariert ist. Auch die weltweite Zunahme an wissenschaftlichen Filmfestivals und -foren sowie die vorjährigen Erfolge der nationalen audiovisuellen Werkschauen *Science et Cité Cinéma* in Bern oder des *Regard Bleu Festivals* in Zürich lassen auf ein vermehrtes Forschen mit der Kamera hoffen. Im Zeitalter der intermedialen Inszenierungen ist der Umgang mit Kommunikationsformen zwischen, über und hinter den Zeilen zunehmend gefragt.

Tommi Mendel ist Doktorand des Schweizerischen Nationalfonds in Religionswissenschaft an der Universität Zürich. Der Titel seiner Dissertation lautet: «Fusspilger- und Backpackerreisen: Ein visuell-anthropologischer Vergleich aus religionswissenschaftlicher Perspektive».